

Freizeit ; Freiheit!

Autor(en): **Jucker, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **202 (1923)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zukunftshöhen, von denen die Sonne des Glückes nie weichen kann.

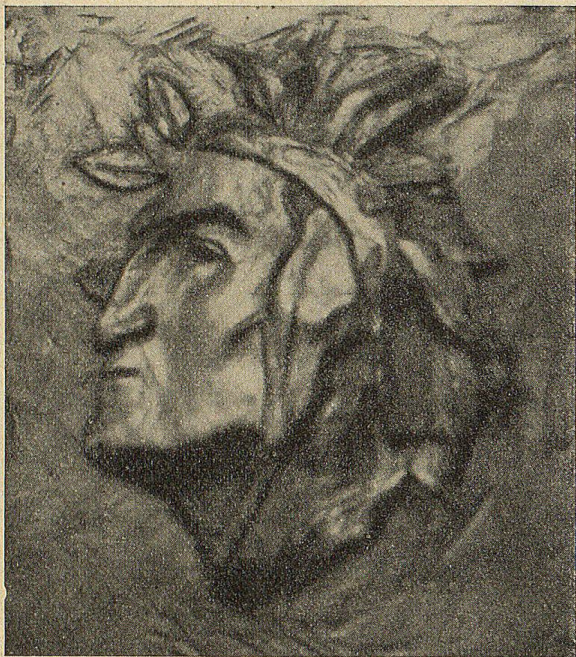
Das sind vereinzelte Werke aus der Perlenreihe der reizenden Schöpfungen Ulrichs, in denen die Innererhoder Handstickerei zu eigentlichen künstlerischen Leistungen emporgeführt wurde, selbst in der Porträtkunst ganz Hervorragendes geleistet hat. Der flauere Gang der Stickerei hat auch diese Bestre-

hungen lahm gelegt. Der Künstler ist wieder zur Malerei zurückgekehrt und kämpft gegen das Heimweh nach dem kunstreichen Süden. Sein Verdienst um die Hebung der Industrie ist ein bleibendes. Denn seine Schöpfungen gleichen wertvollen Saatkörnern, die nur der taufrischen Günst der äußern Verhältnisse harren, um in neuen Anregungen wieder zu erstehen.

Dr. F.

Freizeit — — Freiheit!

Von E. Zuder, Reg.-Sekretär, Rütli (St. Zürich).



Danteplafette, modelliert nach Zeichnung von 18-jährigem Mechanikerlehrling.

So ein rechter Kalender ist doch ein gutes Werk, das manchem Menschen glückliche Stunden bereitet und in ihm allerlei gute Gedanken weckt. Die paar Bazen, die man dafür auslegt, sind eigentlich ein geringes Entgelt, für die Mühe, die der Kalendermann aufwendet, um seinen Lesern etwas Gefreutes zu bieten, das ihnen durch schlimme und gute Stunden des Jahres ein treuer und heisender Begleiter ist. Da ist mir in den Sinn gekommen, daß ich dem Kalendermann eigentlich auch einmal einen Dienst tun dürfte, dafür daß er schon meinem Großvater selig und dem Vater und jetzt mir schon seit vielen Jahren so große Dienste geleistet und viel Freude bereitet hat. Ich dachte, daß es den Kalendermann gewiß auch freuen würde, wenn einmal ein Leser, irgendeiner von den vielen Tausenden, ihm eine Geschichte zur Erbauung erzählen würde.

Der Kalendermann muß die letzten Jahre her gar viel Trauriges und Häßliches von den Menschen berichten, daß es ihm gewiß wohl tut; auch wieder ein-

mal etwas Erfreuliches und Tröstliches, etwas zur Aufmunterung und zur Freude zu hören.

Schon, als ich noch ganz jung war, dachte ich bisweilen, daß unser Leben doch gar kurz sei und ein Ende nähme ehe wir dran denken. Das kam mir zum erstenmal in den Sinn, als der Küferheiri so plötzlich an einem Unfall starb und die Leute im Dorf ganz laut sagten, es sei doch ein Glück, daß er habe sterben können, er hätte sonst doch noch ein böses Ende genommen, mit seinem Trinken und Nichtstun. Als ich meine Mutter nach dem Sinn jenes bösen Wortes fragte, da sagte sie zu mir, ich solle nur immer brav und fleißig sein und in der freien Zeit immer etwas Gutes tun und an etwas Rechtes denken, dann werde ich schon einmal verstehen, was die Leute mit ihrem Reden meinten.

Jetzt habe ich meine liebe Mutter schon lang verstanden und bin ihr für ihren Rat herzlich dankbar. Es ist wirklich nicht zu sagen, wie viele Leute ins Unglück kommen, weil sie ihre freien Stunden nicht recht zu verwenden wissen. Müßiggang ist aller Laster Anfang. Das gilt aber nicht nur fürs „Blauenmachen“ sondern für jede Minute, die wir zu Unrecht verträdeln und versäumen. Gewiß hat jedermann das Recht, nach getaner Arbeit eine Stunde oder zwei auszuruhen und sich wohl sein zu lassen. Aber wenn Körper und Geist erfrischt sind, daß man imstande ist, ein rechtes Werk anzupacken, dann ist das Ruhen Sünde und man heißt es mit Recht „Faullenzen“. Nicht alle Leute denken daran, daß eigentlich die freien Stunden ein ganz wichtiger Teil des Lebens sind, ja, in einem gewissen Sinne wichtiger, als die Arbeitszeit. Denn wenn unser Beruf und unsere Arbeit einmal bestimmt sind, können Gewohnheit und Pflicht es so weit bringen, daß wir in unserer Arbeitszeit nicht mehr viel Freiheit haben. Wir tun, weil wir es gewohnt sind, und weil es unsere Pflicht ist, die Arbeit ohne viel dabei von unserm Herzen und Gemüt hineinzulegen. Aber über unsere Freizeit können wir verfügen nach Gutdünken und da kommt so recht zum Vorschein, was wir sind und wie wir fühlen und denken. Da haben wir keinen Grund und kein Recht, die Schuld an Mißerfolgen Andern zuzuschreiben, da haben wir kein Recht, über Langeweile zu schimpfen, denn wir treffen damit nur uns selber, weil wir ja die Freiheit haben, in der freien Zeit unsere Gesellschaft selber zu wählen. Und wenn wir in unserer eigenen Gesellschaft Langeweile empfinden, so sollen

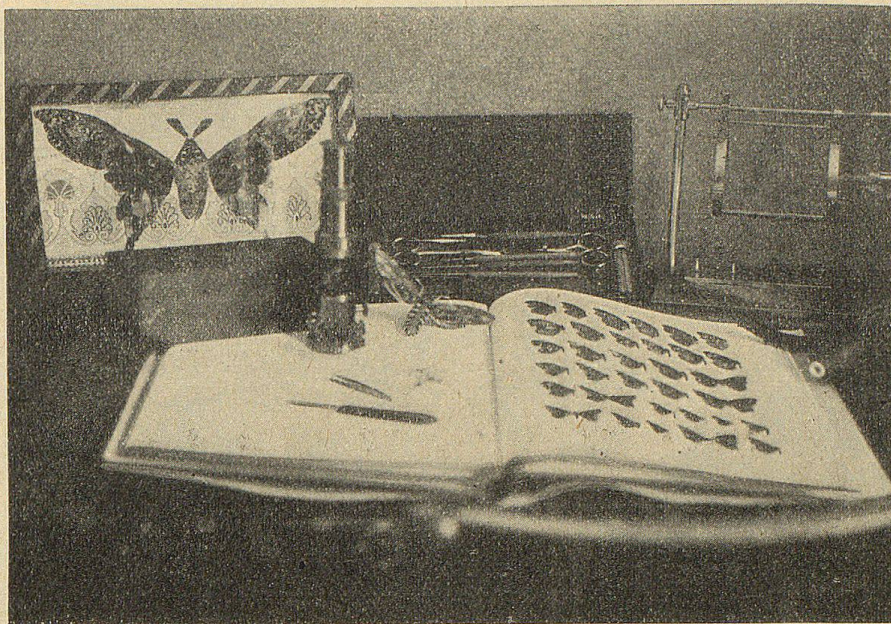
wir in uns gehen und versuchen, unser langweiliges „Ich“ zu einem angenehmeren Gesellschafter zu machen.

Seit vielen Jahren habe ich darüber nachgedacht, wie man seine freie Zeit zu seinem eigenen Gewinn und zum Wohl der Nächsten nutzbringend anwenden könne. Und wo ich junge Freunde fand, versuchte ich durch ein Beispiel oder durch ein gutes Buch, sie zum Nachdenken darüber zu bringen, wie sie durch richtige Freizeitverwendung sich innerlich frei und glücklich machen könnten.

Und nun, lieber Kalendermann, muß ich Dir sagen, daß die Welt und hauptsächlich die junge Welt, noch nicht so verdorben ist, wie Deine Welt-rundschau einen glauben machen könnte. Sicher gibt es neben all dem Häßlichen und Gemeinen, das die heutige Zeit

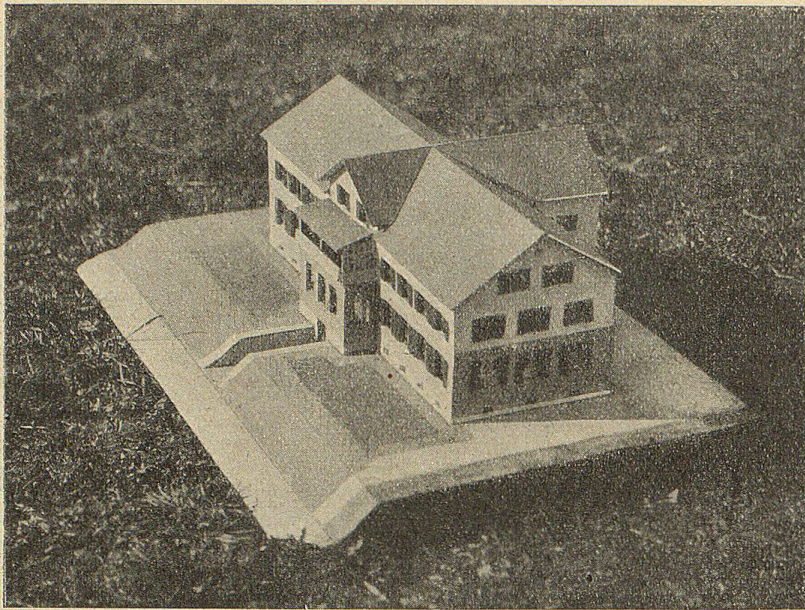
(wie jede andere auch) uns Tag für Tag zeigt, viel tapferen Jugendmut und neben allem Schlendrian und Hochmut viel stille Ausdauer und bescheidene zähe Mühe um ernste und hohe Lebensziele.

Da kam einmal ein kleines und bescheidenes Bürschlein zu mir, und erzählte, wie es von seinen Kameraden in der Gewerbeschule stets ausgelacht würde. Ich gab ihm den gleichen Rat, wie meine Mutter ihn mir bei solchen Gelegenheiten mit gutem Erfolg zu erteilen pflegte: „Schwig und schaff!“ Aber er sagte, daß er nicht wisse, was er arbeiten könne, auch habe er gar wenig Zeit und sei in der Schule immer einer der Letzten. Ich sagte ihm darauf, daß das Leben lang sei und viele Körner auch einen Haufen machen. Wenn er von seinem vierzehnten bis zum zweiundsechzigsten Altersjahr, in welchem jetzt sein Großvater stehe, jeden Tag nur eine Stunde frei habe, so reiche diese Zeit zu einem gemüthlichen Spaziergang quer durch Europa und das kalte Sibirien, über Alaska nach San Franzisko bis New York und Rio de Janeiro, hinüber nach Afrika und zurück in die liebe kleine heimelige Schweiz. Und wenn ihn die Schuhe reuten, so reiche die Zeit auch, um Meyers großes Konversationslexikon (oder ein gleich großes Buchwerk, das mehr biete) vier- oder fünfmal gedankenvoll durchzulesen. Oder aber, wenn er nicht gern lese, dafür aber Andern einen Dienst leisten wolle, so habe er an Arbeitslohn die Stunde nur zu einem Fränklein gerechnet, mit Zins und Zinseszins wohlgezählte fünfzigtausend Franken in guten Banknoten für wohlthätige Zwecke geopfert. Was, wie da der kleine Otto große Augen machte! Hierauf beschloß er, gleich etwas anzufangen, das ihn in seinem Beruf vorwärts bringen könnte. Er hatte gerade angefangen, Feinmechaniker zu „studieren“ und interessierte sich mächtig für die Elektrotechnik. Da gab ich



Aus der „Bude“ eines jungen Naturfreundes! Laboratorium für Schmetterlingszucht, gekauft und zum Teil selber hergestellt von 20-jährigem Mechaniker.

ihm ein kleines Büchlein von hundertundachtzig Seiten über „elektrische Meßinstrumente“ und sagte ihm, er solle das einmal mit Verstand lesen. Und nun mein lieber Kalendermann, wirst Du es mir kaum glauben, wenn ich Dir berichte, wie der kleine Mann, der sich selber nichts rechtes zutraute und unter dem Gespött seiner Kameraden litt, das Büchlein Seite um Seite las, alles was er verstand, in kleinen Aufsätzen in ein Heft schrieb, das Unverständene mir zur Erklärung vorlegte und sich selber durch Zeichnungen und Modelle klar machte. Als er zum vierundvierzigsten Male zu mir kam, konnte er besser, als ich selber erklären, was ein Spiegelgalvanoskop sei. Und ein richtiges Voltmeter hatte er gebrauchsfertig und ganz eigenhändig hergestellt und geeicht. Als er am Wettbewerb, der jedes Jahr bei uns für Lehrlinge und Lehrtöchter veranstaltet wird, einen Preis erhielt, da war es mit dem Auslachen vorbei und der kleine Otteli galt auch bei denen etwas, die ihn vordem gehänselt hatten. Aber er hatte auch ganze vierhundert Stunden auf die Lektüre dieses einen kleinen Büchleins verwendet. Und im folgenden Jahr hat der gleiche Lehrling, ohne jede wesentliche Hilfe eine Station für drahtlose Telegraphie hergestellt, nicht nach einem „Rezept“, sondern nach sinnvollem Lesen aller Fachwerke, die er über den Gegenstand erhalten konnte. Alles Taschengeld steckte er in seine Apparate hinein und ließ sich durch keinen Mißerfolg abschrecken. Und als er mich wieder einmal besuchte, um über sein Werk mit einer teilnehmenden Seele zu plaudern, wie auch, um mich einiges zu fragen, da stand er unier der Türe noch einmal still, indem er gedankenvoll dem abziehenden Sommergewitter nachschaute und zu mir die merkwürdigen Worte sprach: „Sehen Sie, ich habe schon oft gedacht, daß eigentlich in der Welt alles Elektrizität sei. Aber wenn ich ganz gründlich



Genaueres und richtiges Hausmodell,
von 16-jährigem Lehrling für die Gemeindechronik hergestellt.

nachdenke, so komme ich immer wieder auf den Gedanken, daß noch etwas etwas dahinter stecken müsse, was kein Mensch verstehen könne.“ Siehst Du, lieber Kalendermann, so ist dieser Lehrling nur durch richtige Ausnützung seiner Freizeit auf die wirkliche Ahnung des göttlichen Gedankens gekommen, indem er — die elektrischen Meßinstrumente studierte. Nicht wahr, lieber Kalendermann, Du bist auch der Meinung, daß viele Wege nach Rom und alle geraden Wege zur Erkenntnis Gottes führen?

Ja richtig, die Lehrlingswettbewerbe! Das ist auch eine Sache, von der ich Dir viel Schönes berichten kann. In unserm Bezirk werden solche nun schon seit fünf Jahren veranstaltet und es ist merkwürdig, wie die jungen Leute da ihre ganze Kraft anstrengen, um sich und andern zu beweisen, daß ihr Beruf interessant ist und daß sie mit aller Kraft nach der Meisterschaft als dem höchsten Ziel der Berufstüchtigkeit streben wollen.

Da hat einer zum Beispiel jeden freien Augenblick ausgenützt, um an seiner Drehbank eine kleine technische Verbesserung anzubringen und seine bescheidene aber zweckmäßige Erfindung in Zeichnungen und im Modell sauber beschrieben und dargestellt. Ein anderer hat mit größter Ausdauer elf ganze Hefte voll mathematischer Aufgaben gelöst. Er findet aber, das stelle „nichts vor“ und konstruiert einen richtigen, genauen Rechenschieber. Aber das ist baldiger gesagt als getan. Denn er mußte alle 2200 Striche auf dem Rechenschieber selber ausrechnen mußte eine Einrichtung zur genauen Teilung selber erfinden und zuletzt noch ein Verfahren ausprobieren, um die Zelluloidplättchen auf einem Metallstab festzumachen. — Hier siehst Du ein Kästchen mit aufgespannten Schmetterlingen und „ausgestopften“ Raupen, wie auch Puppen und Schmetterlingseier. Das ist nun keine gekaufte Sammlung, sondern auch

so ein „Freizeitwerk“. Der Eduard, welcher dieses feine Ding gemacht hat, bekam in der Schule einmal ein kleines Büchlein geschenkt, worin beschrieben stand, wie man eine richtige Schmetterlingsammlung anlege. Und denke Dir, dieses kleine fünfzehnräppige Büchlein hat neben etlichen ermunternden Worten des Lehrers genügt, um den stillen Schüler zu einem leidenschaftlichen Naturfreund zu machen. Seit sechs Jahren zieht der junge Mann Jahr für Jahr aus Schmetterlingseiern Raupen, aus den Raupen Puppen und läßt aus den Puppen die Schmetterlinge hervorgehen, die Du hier siehst. Natürlich läßt er die meisten wieder fliegen und sammelt nur diejenigen Exemplare mit aller Sachkenntnis, die ihm in seiner Sammlung noch fehlen. Er hat aus den ersparten Cigaretten eine prächtige Fachbibliothek angelegt, die ihm seine freien Stunden zu wahren Erbauungstunden macht. Daneben

ist er in seinem Beruf recht tüchtig und ein feiner stiller junger Mann, an dem alle Freude haben, die ihn kennen.

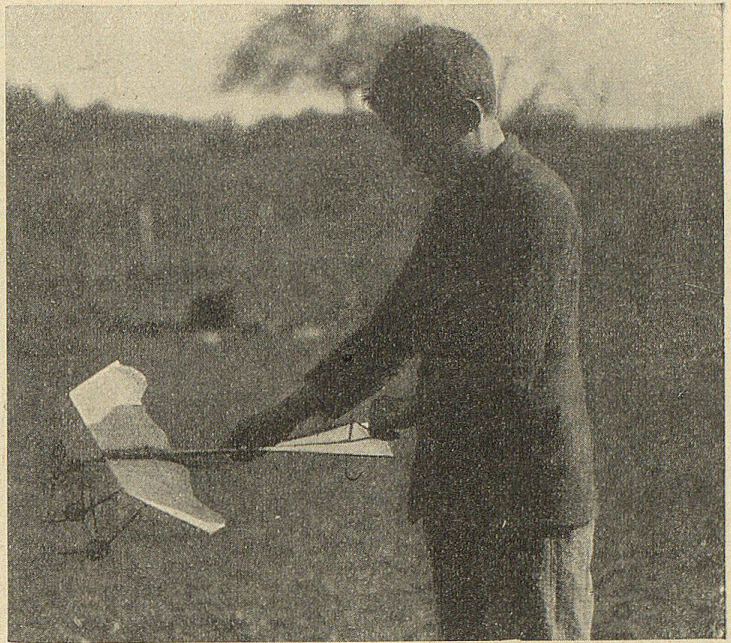
Einer hatte Freude am Modellieren. Er fing nun an, Münzen in Gips abzugießen, damit er recht deutlich sehe, wie die richtigen Künstler ein Relief machen. Dann fing er an, nach unzähligen Zeichnungen selber Modelle und Büsten, Reliefs und Medaillen zu formen. Und dieser junge Künstler ist daneben ein Fabrikarbeiter, der in seiner Werkstatt seinen Mann stellt, dazu erst achtzehn Jahre alt.

Kannst Du Dir denken, wie solche Beispiele auf die Altersgenossen wirken? Es muß doch jeder verstehen, daß solche jungen Leute alle mitreißen und zu eigener Anstrengung begeistern die noch einen Funken gesunden Ehrgeiz und Tatkraft in sich verspüren. Und das sind, zum Lobe der heutigen Jugend sei es gesagt, doch mehr, als man gewöhnlich glaubt.

Diese Lehrlingswettbewerbe haben noch eine andere gute Folge: Die Arbeiten, die jedesmal öffentlich ausgestellt werden, zeigen jungen und alten Besuchern, wie interessant und ehrwürdig die handwerklichen Berufe sind. Das hat zur Folge, daß die intelligenten jungen Leute wieder eher ein Handwerk ergreifen, statt immer nur in Bureaustellen eintreten zu wollen. Die Teilnehmer an diesen Wettbewerben erhalten beim Berufsberater Rat und alle nötigen Bücher, damit sie ihre freie Zeit zielbewußt und planmäßig zur Erweiterung der beruflichen und allgemeinen Bildung verwenden können. Es gibt aber auch merkwürdige junge Leute, vor denen ich einen richtigen Respekt habe, die sagen, daß sie ihre Arbeiten nicht ausstellen wollen, weil sie nicht für etwas ausgezeichnet sein wollen, das ihnen selber am meisten Freude mache und nütze.

Das sind zum Beispiel fünf junge Leute gewesen, die hatten Freude an der Himmelskunde. Nicht wahr,

Du bist auch meiner Ansicht, daß nichts so sehr, wie der Anblick des gestirnten Himmels die Ehrfurcht vor der Natur und die rechte Demut schaffen könne. Die kamen einmal zu mir und klagten, daß sie so weit von der Stadt weg wohnten und deshalb nie Gelegenheit hätten, durch ein richtiges Fernrohr zu sehen. Da lachte ich sie aus und sagte zu ihnen, sie sollten, wenn sie tapfere Kerle seien, doch selber ein richtiges Fernrohr bauen. Erst hatten sie mich ungläubig angestaunt, dann kamen sie beim nächsten Besuch wieder auf die Sache zurück. Sie lasen eine Anleitung zur Herstellung eines sechsziölligen Spiegelteleskops, gründeten eine kleine Genossenschaft, in welcher sie die Arbeit verteilten. Heute sind sie so weit, daß sie das Teleskop nur noch zusammensetzen und ausprobieren können. Einer schliff in vielen hundert Stunden von Hand den Parabolspiegel, ein anderer hat die Mechanik entworfen und ein dritter sie gezeichnet. Ein vierter hat die Gußmodelle gemacht und ein fünfter die gegossenen Stücke bearbeitet. Du kannst Dir denken, lieber Kalendermann, daß der Mond durch ein Teleskop, das man selber gebaut hat, viel schöner und deutlicher zu sehen ist, als durch ein gekauftes.



14-jähriger Schüler beim Ausprobieren eines Eindeckermodells.

Ich verwalte die Bezirksbibliothek „Pro Juventute.“ Da kommen jeden Mittwoch, oft recht weit her, junge Leute, Knaben und Mädchen und wollen Auskunst darüber, wie sie durch Lesen sich beruflich oder allgemein weiterbilden können. Ich gebe ihnen gern den nötigen Rat, so gut ich es verstehe und leihe ihnen die verfügbaren Bücher aus. Immer wieder sage ich meinen jungen Freunden, daß die Bücher nur Treppenstufen seien, auf denen man zur Bildung emporsteigen könne, aber steigen müsse man eben selber. Und wenn man jede freie Minute an sich selber arbeite, so werde man in ganz kurzer Zeit sich selber über die eigenen Fortschritte verwundern. Am besten sei es, wenn man alles Gelesene sich durch Arbeit veranschauliche. Und es gibt wenige, die mich nicht verstehen und in bequemer Weise nur immer lesen und lesend genießen wollen. Ein Primarschüler hat ein Büchlein über die Flugzeuge gelesen und macht nun ein recht hübsches Modell eines Doppeldeckers mit Gummimotor. Ein anderer studiert Wasserräder und aus fünf und zwanzig alten Konservendbüchsen und Draht stellt er mit Hilfe von Mutters alter Schere ein großes schönes Wasserrad her. Ein dritter liest ein Buch über Photographie und baut aus Zigarrenkistenholz einen eigenen gebrauchsfähigen Photographenapparat. Ein anderer liest ein Büchlein über Heimatschutz und photographiert zu seiner eigenen Belehrung die schönsten Dorfpfortien.

Kurz, ich könnte Dir stundenlang erzählen, wie junge Leute, Burschen und Mädchen, ihre freie Zeit mit Hilfe sinngemäßer Lektüre zu einer Quelle froher und nützlicher Tätigkeit machen. Aber diese jungen Leute werden keine Stubenhocker und Einsiedler. Sie wandern im Sommer auch miteinander und arbeiten im Winter zusammen an größern Arbeiten. Einmal

haben ihrer hundertzwanzig in vier Gemeinden unseres Bezirks alle alten Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, wie auch die Kalender gesammelt, die man ihnen freiwillig und überall gerne gab. Was meinst Du, wieviel sie zusammengebracht haben? Du wirst es kaum glauben wollen, aber es waren bescheiden gemogen fünfzehn Meterzentner oder 62000 Nummern laut dem Verzeichnis, das ihrer zwölf im Laufe eines Vierteljahres herstellten. Wertloses und Schund wurde ausgelesen (28 große Säcke voll!) und verbrannt, alles irgendwie Brauchbare aber geordnet, zusammen gestellt und versorgt. Unsere Bibliothek bekam auf diesem Wege einen Zuwachs von 2000 Nummern und aus alten Zeitschriften haben die jungen Mädchen und Burschen hunderte von schönen Bildermappen zusammengestellt.

Ich bin so nebenbei auch noch Gemeindecronist und habe große Freude an dieser Arbeit, aber wie es uns „Großen“ zu gehen pflegt, es fehlt mir an der nötigen Zeit, um das Jahrbuch in Muße führen und ausarbeiten zu können. Da habe ich eine Reihe meiner jungen Freunde gebeten, mir zu helfen und es ist eine große Freude gewesen, zu sehen, wie ein Duzend oder mehr, Knaben und Mädchen, ihre freie Zeit gern zur Verfügung stellen, um eine genaue und interessante Gemeindecronik zu führen. Einige photographieren, andere machen Zeitungsausschnitte, mehrere sammeln Mundartproben, einige suchen in Aufsätzen möglichst lebendig festzuhalten, was die Bevölkerung bewegt, wieder andere machen genaue saubere Modelle einiger Häuser (im Maßstab 1:50), kurz, es ist der schönste Wettstreit, der Gemeinde einen feingeschliffenen getreuen Spiegel ihres Wesens und Treibens vorzuhalten, damit sie sieht, was sie erreicht hat und was noch zu tun wäre.



Beim Ausprobieren des selbsthergestellten Spiegel-Teleskops.

In einer Nachbargemeinde hat ein tüchtiger Lehrer eine Zentralstelle der „Freiwilligen“ eingerichtet. Er hat sich gesagt, daß es in einer Gemeinde eine ungezählte Menge von wichtigen Aufgaben aller Art gebe, die ungetan bleiben, weil es an den nötigen Geldmitteln fehle. Auf der andern Seite aber gehen tau-

fende freier Stunden in Langeweile und Nichtstun verloren. Diese Freiwilligenzentrale hat nun merkwürdige Dinge geleistet. Ich möchte nur ein paar Arbeiten aufzählen: Für eine Säuglingspflegeausstellung haben dreißig Freiwillige in vier Wochen eine sehr schöne und umfangreiche Sammlung von Kinderkleidung und Wäsche hergestellt. Die Freiwilligen haben die Sammlung für das hungernde Wien in wenigen Tagen mit größtem Erfolg durchgeführt. Sie haben für den Verkehrsverein viele Duzend Wegweiser angebracht und Rubebänklein hergestellt. Sie haben für die Volksküche Gemüse gerichtet. Für Vereine haben sie die Beiträge eingezogen; den Karten- und Markenverkauf „Bro Juventute“ durchgeführt und viele hundert kleinere Arbeiten getan. Das wäre eigentlich der beste Weg, um einen großen Teil der sozialen Fragen ohne Gesetze zu lösen, daß alle Menschen, vorab aber die jungen, ihre freie Stunden für soziale Arbeiten opfereten, so Welt und Menschen kennen lernten und ohne viel Predigen sich in den Dienst ihrer Mitmenschen stellten.

Als ich sah, daß junge Leute wirklich imstande seien, ohne großen Unterricht, gewissermaßen aus eigener Kraft ihre freie Zeit schön und nützlich zu verwenden, da fing ich an, hauptsächlich Bücher und Schriften zu suchen, die zur richtigen Freizeitverwendung anleiten. Auch stellte ich in einer Sammlung „101 Freizeitwerke“ zusammen, die schon ausgeführt worden sind oder noch schön auszuführen wären. Und wenn der Kalendermann meint, daß einige seiner Leser Freude hätten, an dem „Freizeitwerk“ mitzuarbeiten, so kann er ihnen sagen, daß meine Adresse bei der Stiftung „Für die Jugend“ untere Säune 11 in Zürich zu erfahren ist. Ich bin gerne bereit, so weit meine Zeit reicht, allen Lesern, die es wünschen Rat und Auskunft zu erteilen, wie sie ihre Freizeit so anwenden sollen, daß daraus wahre innere Freiheit entspringt.

Fyrtig!

Hüt isch Sunndig, hüt gohts lustig
's gramslet d' Strooß durus und h
Schaff wär wott, hüt cheu mer fyre
fingts am Acherland verby!

Und der Großatt ufem Bänkli
Stükt der Chopf und luegt ne no:
„Myne Händ hei eister Fyrtig
Chönnti schaffe, wär i froh!

Ufem Acher litge d' Fure
Und der Härb ist murb und warm
's isch mer gäng, er möcht m'r brichte:
Chumm und hilf mer mit dym Arm!“

Josef Reinhart.

